

Video-Podcast der Bundeskanzlerin #31/2012

22. September 2012

Die Fragen stellte Nadine Grimm-Pampe, Politikstudentin aus Münster/Westfalen

Nadine Grimm-Pampe:

Frau Bundeskanzlerin, nächste Woche sprechen Sie beim „Tag der Deutschen Industrie“. Was kann die Industrie- und Exportnation Deutschland von boomenden Schwellenländern wie Brasilien, Indien und vor allem China lernen?

Bundeskanzlerin Angela Merkel:

Erst einmal kann man sagen, dass diese Schwellenländer, die in der Tat ein sehr großes Wachstum haben, auch von uns viel lernen können. Deshalb sind wir dort auch willkommene Partner – oft in gemeinsamen Unternehmen mit chinesischen oder brasilianischen Investoren. Und gleichzeitig können wir lernen, dass man nie aufhören darf zu erneuern, immer wieder etwas zu erfinden, sehr schnell Novitäten auf den Markt zu bringen. Weil nur so sichergestellt ist, dass auch wirklich Produzenten hier bei uns zuhause bleiben können und wir Arbeitsplätze bei uns in Deutschland halten können. Die Dynamik der Entwicklung – weil diese Länder auch möchten, dass ihre Bürgerinnen und Bürger in gutem Wohlstand leben –, die ist schon beachtlich und erinnert an die Zeiten, die wir in den 50er und 60er Jahren in Deutschland hatten, als wir uns natürlich auch noch sehr, sehr dynamisch entwickelt haben. Und insofern ist das ein guter Ansporn.

In Sachen Energiewende macht sich die Industrie Sorgen über die Versorgungssicherheit und steigende Energiekosten. Wie wollen Sie der Industrie diese Sorgen nehmen?

Ich bin erst einmal sehr froh, dass der Bundesverband der Deutschen Industrie im Grundsatz unsere Energiewende mitträgt und auch konstruktiv begleitet. Deshalb ist es auch richtig, dass die Wirtschaft darauf hinweist, dass die Stromkosten ein Standortfaktor sind, ein Wettbewerbsfaktor sind. Deshalb haben wir uns dafür eingesetzt, energieintensive Industrie, die im weltweiten Wettbewerb steht, auch von bestimmten Belastungen auszunehmen; haben das auch in Brüssel erfolgreich verhandelt. Gleichzeitig sagen wir der Industrie aber natürlich auch: Sie muss weiter – das hat sie auch schon im beträchtlichen Umfang gemacht – Energieeffizienz voranbringen, Umweltmanagement insgesamt voranbringen. Und wir berichten der Wirtschaft natürlich immer wieder, dass wir mit den Kosten sehr vorsichtig umgehen. Deshalb ist es jetzt auch notwendig, den Ausbau der erneuerbaren Energien auch mit dem Ausbau neuer Leitungssysteme abzustimmen, damit wir nicht zum Schluss mehr erneuerbare Energie erzeugen könnten, aber gar keine Leitungen haben, um die an die richtigen Stellen zu leiten.

Die Bevölkerungsentwicklung birgt Probleme für die Industrie – Stichwort Fachkräftemangel. Die Bundesregierung hat bereits darauf reagiert, aber reicht das?

Das wird für die nächsten Jahre – und ich sage sogar: Jahrzehnte – eine dauerhafte Aufgabe sein. Wir haben bereits jetzt einige wichtige Schritte gemacht: Erstens ein Gesetz verabschiedet, nach dem endlich für bei uns lebende Ausländer die Berufsabschlüsse anerkannt wer-

den. Da haben wir viele Menschen, die jahrelang nicht in ihrem Beruf arbeiten konnten. Zweitens, indem wir eine EU-Richtlinie umgesetzt haben, nach der wir ausländische Fachkräften, insbesondere in Mangelberufen, bessere Perspektiven hier in Deutschland bieten können – und ich glaube, das ist sehr wichtig. Drittens, indem wir intensiv daran arbeiten, dass junge Menschen, die noch keine Arbeit haben oder auch Langzeitarbeitslose wieder in den Beruf kommen. Denn wir haben immer noch fast drei Millionen Arbeitslose, und damit kann man sich auch nicht abfinden. Und viertens, indem wir das Thema Integration sehr nach vorne bringen. Weil wir wissen: Es wird in der Zukunft mehr Kinder mit Migrationshintergrund geben, und diese Kinder müssen dann auch die gleichen Chancen und die gleichen Ergebnisse haben, was Schulabschlüsse, was Studienmöglichkeiten anbelangt, wie Kinder mit deutschem Hintergrund. Da sind wir vorangekommen, aber wir sind noch längst nicht da, wo wir hin wollen.

Letzte Woche haben Sie beim Deutschen Handwerkstag gesagt, Deutschland müsse innovativer und kreativer werden. Wie? Und was kann die Politik dazu beitragen?

Wir haben uns das Thema Innovation, Forschung, Bildung sehr auf die Fahnen geschrieben und haben trotz eines fast konstanten Bundeshaushaltes jedes Jahr vier Milliarden Euro mehr für Bildung und Forschung ausgegeben. Und wir haben darauf geachtet, dass dieses Geld nicht nur in akademische Bereiche fließt, nicht nur in die Grundlagenforschung fließt. Sondern dass auch sehr klar die Verknüpfung zwischen Wissenschaft, Forschung und Industrie, Mittelstand und auch kleineren Unternehmen gestärkt wird. Da haben wir Programme für Clusterbildung von Wirtschaftsunternehmen, da haben wir einen Hightech-Gründerfonds, von dem gerade auch kleinere Unternehmen profitieren können. Und wir treiben sehr stark das voran, was wir Industrie 4.0 nennen – also das Zusammenwachsen der klassischen produzierenden Industrie mit allen Möglichkeiten des Internets, der Datenverarbeitung und damit auch des Dienstleistungsbereiches. Wir werden eine zunehmende Bedeutung von logistischen Vorgängen haben. Das heißt also: Die deutsche Industrie mit ihren Stärken soll uns erhalten bleiben, aber sie muss zusammenwachsen mit den neuen Möglichkeiten des Internets. In diesen Bereichen helfen wir, aber es kommt vor allen Dingen darauf an, dass viele junge Leute auch die Ingenieurwissenschaften und Naturwissenschaften studieren, damit wir dann auch genügend Fachpersonal haben, was das alles umsetzen kann.